

Ich habe in einem Brief über die bayerische 1. Art-Briefmarke die Vatona-Bavariae ein „Frasen-immer mit einem ledigen Kind“ genannt.

Bundes-Mittel.

Bacharach. In einer hier abgehaltenen Besprechung erließ die Reichspostverwaltung bereit, einen täglich 2-maligen Kraftwagenverkehr auf der Strecke Bacharach-Rheinböden und Oberwesel zu übernehmen.

in Simmern (Hunsrück), 28. Januar. Wie kürzlich ein bedeutender Rückgang der Butterpreise, so wird heute ein Sturz der Schweinepreise aus vielen Orten des Hunsrücks gemeldet. Robbenz. In der Nähe von Brühl bei Remscheid ist ein amerikanisches Flugzeug abgestürzt. Ein Offizier war sofort tot, ein anderer erlitt schwere Verletzungen.

Würgburg. Der Führer der Würzburger Spartakisten aus der Zeit der bayerischen Revolution, Anton Weibel, der vom Schwurgericht zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, ist während der Überführung von Neuburg a. D. nach Köln aus einem fahrenden Zug entpörsen und entkommen.

id. Pforzheim. Zwei junge Leute von hier betrogen einen Mann von auswärts um 600.000 Mark, indem sie unter Vorlage eines falschen Prospektbroschures ihm einen Goldklumpen verkauften, der sich hinterher als Lohndröck erwies. Die beiden konnten verhaftet werden.

Scheidt. Beim Zugüberfahren wurde in der Nähe des neuen Scheidter Friedhofs ein ungefähr 60 Jahre alter Mann. Er warf sich nach den Ausgängen des Zuges und wurde im Augenblick vor den 4 Uhr 10 Min. in Saarbrücken nach St. Ingbert abgehenden Personenzug, jedoch dieser nicht mehr angehalten werden konnte.

Leipzig. Eusebius Wagner wollte dieser Tage in Leipzig, als er einem Mitarbeiter der „Leipz. Zig.“ mitteilte, eine Aktion im Gange, um Geldmittel zur Wiederherstellung der Bahnstrecke zwischen Leipzig und Chemnitz zu beschaffen.

München. Als man noch auf der Münchner Straßenbahn für 10 Pfennig die weiteste Strecke zurücklegen konnte, galt die ständige oder gelegentliche Spende eines Fährers als den Schaffner als selbstverständliches. Als der Tarif auf 60 Pfennig und eine Mark stieg, wurde das Einkommen immer kleiner, und von jetzt an ist dessen Annahme durch Beschluß des Stadtrats aufs strenge untersagt.

Dresden. Das Landgericht verurteilte die Kaufmannsrau Maria Emma Weibardt aus Stuttgart wegen Unterschlagung aus der Schweiz nach Deutschland zu drei Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe.

Paris. Nach einer Haagermeldung aus Ascarola in Arkansas wurde ein Keger, der unter der Anklage des Mordes an einem Weiben und seiner Tochter stand, von einer aufgeregten Menge aus dem Gefängnis geholt und lebendig begraben.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Stürme.

Stürmgewölke hier und dort — und die Zeit ist nicht zu leben. — Scheinbar hat von Süd bis Nord — sich die Welt total verschoben. — Sie scheint anders, wie sie war — und im Monat Januar — brausen schon um Dach und Turm — statt der Schnee- die Frühlingsstürme. — Wo man sonst den Winter spürt — läßt auf fröhlicher Fläche, — schmeint der Regen alles fort. — streifen Quellen, rinnen Bäche — und wie sich verändert hat! — Sind wir denn schon im April, — diesem Witterungswechsel-Spender? — Noch steht Winter im Kalender. — Hat der Winter wenig Reiz — ohne Schnee- und Eiszüge, — sind doch auch andere Reize — sehr erbaulich von seiner Milde. — In der Zeit der Leierung — spürt man gern an Feuerung, — friert es sehr, dann treten schneller — sich die Hölz- und Kohlenkeller. — Stürmisch ist der Zeiten Lauf, — selten bringt er etwas Gutes, — dann und wann ein Ausverkauf — spürt uns an: Seid guten Mutes! — Was sich lang nicht widerfuhr, — bringt zu Stand die Invenitur, — stürmt herbei und faulst willig, — heute ausnahmsweise „billig“. — Allerdings die Billigkeit — gilt im zeitgemäßen Sinne, — sonst hat es noch gute Zeit — bis zum Preisabbaubeginne, — jener Kaltes, Kaffees, Reis — kosten neuerdings im Preis, — doch betriffe viel anderer Sachen, — heißt es: „Nur Geduld — und die Ruhe nicht verlieren.“ — bis uns wird des Schicksals Huld — in normale Zeiten führen. — Bis wir diese widerleben — ist noch Sturm nach zu bestehen. — Doch die Zeit läuft rascher weiter — und der Sturm verweht. — Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

Unsere Broternährung.

Berlin. Entgegen einer Meldung, daß Reichsernährungsminister Jermes in der Reichstagskammer am Samstag erklärt habe, daß vom 15. Februar an die Brotzuteilung um 200 Gramm erhöht werde, und daß dieser Stand bis ins Ende des Wirtschaftsjahres durchgeführt werden soll, erfahren wir von zuverlässiger Stelle, daß der Minister tatsächlich nur gesagt hat, daß die Brotverteilung in dem bis herigen Umfang vorläufig bis Ende des gegenwärtigen Wirtschaftsjahres gesichert ist und daß vom 15. Februar an die Brotverteilung auf 200 Gramm erhöht wird. Diese Mitteilung war es auch, die den lebhaften Beifall des Reichstags hervorgerufen habe.

Die Pariser Konferenz.

Die Auffassung Lloyd Georges.

Paris, 20. Januar. (Havas.) Nach Schluß der Konferenz erklärte Lloyd George französischen Journalisten, sein Eindruck von der Konferenz sei ausgezeichnet. Er habe selten eine Konferenz gesehen, die man mit solch allgemeiner Befriedigung verlassen habe, und das sei sehr gut so, denn wenn man nicht zu einer vollständigen Verständigung gelangt wäre, wäre das ein wirkliches Unglück gewesen und nur die Deutschen hätten sich darüber freuen können. Die Deutschen, sagte er, würden allerdings nicht so recht mit dem Ergebnis der Konferenz zufrieden sein. Jemand, welcher Schwierigkeiten für die Erreichung der Kontrolle der Ausfuhr von Rohstoffen erhebe, werde das ein Mittel zur Verfügung, um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, falls sie auftauchen sollten, vor allem die Kontrolle, die sie einrichten würden. Diese Kontrolle werde allerdings durch einen deut-

lichen Beamten ausgeübt werden. Über die Einwirkung dieses Beamten werde nur unter Zustimmung der Reparationskommission erfolgen können, die jeden Augenblick seine Überwachung, sondern keine. Wenn die Deutschen ihre Kontrolle ihrer Ausfuhr irgendwo zu überhebeln suchen würden, so brauche man sich nur an die Verbündeten oder sogar an die neutralen Regierungen zu wenden, die ja größtenteils schon Stillstellen ihrer Einfuhr notwendig hätten. Man würde dann diese Stillstellen nur mit den deutschen Stillstellen zu vergleichen haben.

Über die militärischen und nichtmilitärischen Zwangsmassnahmen erklärte Lloyd George, man müsse sich wohl davor hüten, die Kontrolle der deutschen Zölle, die feinsten Zwangsmassnahme sei, mit der Einrichtung eines direkten Zollregimes durch die Alliierten zu verwechseln, was natürlich eine Zwangsmassnahme wäre. Man habe es vermieden, den Ausdruck „Zwangsmassnahme“ zu gebrauchen, wie man ganz allgemein überhaupt zu vermeiden gesucht habe, was die deutsche Empfindlichkeit verletzen könnte. So sei den Alliierten nicht daran gelegen, Deutschland zu erniedrigen, sondern nur darum, in den Besitz ihrer Forderungen zu gelangen. Die rein moralische Zwangsmassnahme der Nichtausfuhr Deutschlands in den Vorkriegs, die auf Vorkriegs Vord Cursons zur Annahme gelangte, könnte ohne weiteres dadurch vermindert werden, daß die Alliierten sich der Aufnahme Deutschlands widersetzen, falls dieses sich weigern sollte, die sorben unterzeichneten Forderungen zu erfüllen.

Lloyd George wies noch besonders darauf hin, in welchem Grade die vorgeschlagenen Zwangsmassnahmen zur Anwendung kommen sollten. Die Alliierten seien sich vollkommen darüber einig, daß man sie nicht leichtfertig zur Anwendung bringen dürfe. Man werde mit anderen Worten, Deutschland nicht gleich wegen jedes letzten Verstoßes mit der Anwendung dieser Massnahmen drohen. Aber diese Massnahmen würden in ihrer Gesamtheit schädlich zur Anwendung gelangen, wenn die Alliierten es für nötig hielten. Die Reparationskommission werde ihre Arbeiten fortzuführen, weil Frankreich wünsche, daß die gesamte Summe der Forderungen aller Alliierten Deutschland gegenüber möglichst dem Verträge festgesetzt werde und weil man immerhin die Möglichkeit voraussetzen müsse, daß Deutschland das jetzt getroffene Abkommen nicht annehme. In diesem Falle würde nichts anderes übrig bleiben, als die Bestimmungen des Vorkriegs restlos und vollständig zur Anwendung zu bringen. Die Frage der interalliierten Schulden würde Großbritannien mit dem allerbesten Willen regeln und mit dem größten Entgegenkommen. In Höhe habe in England bereits versprochen, fünf Jahre lang seinen Anteil an der deutschen Entschädigungssumme nicht zu kapitalisieren, nur um einen gewissen französischen Anteil nicht in den Weg zu legen, falls Frankreich versuchen sollte, auf diesem Wege seine Forderungen gegen Deutschland häufig zu machen. Das sei zwar nur wenig und England würde gerne mehr tun. Aber es sei ganz unmöglich, sich mit einem Sonderabkommen nur zweier Länder über diese Schulden zu befassen. Dafür bedürfe es einer ganz allgemeinen Lösung. Wir schulden den Amerikanern Geld. Frankreich ist unter Schulden und andere Nationen wiederum sind Frankreich Geld schuldig. Es ist da keine Lösung möglich, so lange Amerika sich von den Besprechungen fernhält. Um wir hinzutreten, so, als ob uns keinerlei Schulden brühten. Das wird uns ermöglichen, noch zu warten. Wenn mein Gläubiger mich nicht drängt, so werde ich meinerseits auch meine Schuldner nicht drängen.

Basel. Einer Privatmeldung der „Basler Nationalzeitung“ zufolge soll sich Lloyd George dem Deutschen gegenüber geäußert haben, man müsse den Deutschen sagen: Nun zeigt, was ihr leisten könnt — bestehende Unmöglichkeiten sind wir bereit anzuerkennen.

Sechste Nachrichten.

in Freiburg i. Br., 31. Jan. Weihbischof Dr. Anstett ist heute früh gegen 2.30 Uhr sanft entschlafen.

in Paris, 31. Jan. (Havas.) Die deutsche Friedensdelegation in Paris ließ der deutschen Regierung den Wortlaut der Mitteilung zugehen, die ihr am Samstag abend vom Vorsitzenden der Interalliierten Konferenz in Paris, Briand, gemacht worden war, um sie von den Entschädigungen der Konferenz in der Entschädigungsfrage in Kenntnis zu setzen. Das Begleit Schreiben erinnerte daran, daß die Alliierten dadurch, daß sie zu wiederholten Male in eine Verlängerung der Fristen für die Entschädigung eingewilligt hätten, den Schwierigkeiten Rechnung getragen hätten, auf die die deutsche Regierung bei der Ausführung der ihr aus dem Friedensvertrag obliegenden Verpflichtungen gestossen sei. Die Alliierten geben der festen Hoffnung Ausdruck, daß die deutsche Regierung sie nicht in die Notwendigkeit versetzen werde, von neuem die erste Lage ins Auge fassen zu müssen, die dadurch geschaffen werden würde, daß Deutschland neuerdings gegen seine Verpflichtungen verstoßen sollte. Sie bekräftigen deshalb ausdrücklich alle ihre früheren Entschädigungen. Das Begleit Schreiben weist ferner darauf hin, daß gehörig bevollmächtigte Vertreter der deutschen Regierung zu einer Konferenz mit alliierten Vertretern nach London am Ende Februar eingeladen werden. Dielem Schreiben folgt eine Note, welche die Schlussforderungen in der Entschädigungsfrage mitteilt, die die Konferenz gutgeheßen hat und bereits bekannt sind. Zugleich der Reparationsfrage befragt das Schreiben, daß die Verbündeten einmütig eine Lösung gebilligt hätten, die die Fragen der Verpflichtungen, die durch die verschiedenen Artikel des Friedensvertrages auferlegt wurden, nach den bereits bekannten Vorschlägen regelt.

Der gute Kamerad.

Original-Roman von Lola Stein.

(Nachdruck verboten.)

Sie las sie nun noch einmal durch. Das Bankgeheim war vor 25 Jahren von Voss Vater gegründet worden. Obgleich die großen Banken und Geldinstitute dieser kleinen Gründung nicht eben wohlwollend gegenüberstanden, hatte es sich behauptet. Wolfram hatte es verstanden, sich in kurzer Zeit das Vertrauen gewisser Kreise zu erwerben. Und so blieb es. Das Bankhaus wurde auch heute noch besonders von mittleren und kleineren Geschäftsteilen bevorzugt, auch kleineren Rentiers und alleinstehende Frauen, die von den Zinsen ihres Kapitals lebten, gehörten in großem Maße zu Voss' Wolframs Kunden. Denn wie der Vater für tüchtig, gemacht und durchaus vertrauenswürdig gehalten hatte, so trug auch der Sohn, dem trotz seiner Jugend das Wohlwollen und das Vertrauen der alten Kunden keines Vaters geblieben war. Man schätzte ihn und seinen Rat, man vertraute sich Voss' Wolfram gern mit allen geschäftlichen Unternehmungen an. Nur Outes und Rühmenswerte wachte die Lustmittel von der Persönlichkeit des jungen Chefs zu berichten und von

dem großen Vertrauen, das er allseitig genoss. Für besonders vernünftig galt er nicht, das Bankhaus war jederzeit in der Hauptsache mit fremdem Kapital gegründet worden, und fremde Gelder waren auch heute noch im Geschäft, Voss' Wolframs Vermögen schien nur ein kleines zu sein, aber sein Einkommen galt für recht bedeutend.

Sein Verhalten war, sich ganz unabhängig von fremdem Geld zu machen und seine stillen Teilhaber auszuschalten. So kam es, daß weder Vater noch Sohn bisher in der Lage gewesen waren, ihr eigenes Vermögen zu vergrößern.

Wera kam vor sich hin. Wenn Voss einen Teil seines Einkommens dazu benutzte, sein Geschäft zu entlasten, was blieb dann schließlich zum Leben übrig, was blieb für sie? Sie wollte sich nicht einrichten wie irgend eine kleine Bäuerin in einer Kammernwohnung, mit zwei Mädchen, ohne Auto und Diener, o nein, das wollte sie nicht! Sie wollte ihre eigene Villa im Grünewald haben, ein Auto, wollte luxuriös und verschwenderisch leben, und nicht rechnen! Wenn sie bisher von ihren Zukunftsplänen ihrem Verlobten sprach, dann hatte er meistens geschwiegen und gelächelt. Nach er ihre Ansprüche nicht ernst. Er würde es lernen, sie ernst zu nehmen! Oder erwarbete er von dem weiteren Aufblühen seines Geschäftes so viel, daß er glaube, in einigen Jahren alle Reuen seiner Frau befriedigen zu können? Sie wachte es nicht.

Aber das wachte sie, daß sie nicht warten konnte und wollte! Ein paar Jahre sich einschränken in ihren Ansprüchen hieß ein paar Jahre verlieren! Und das durfte nicht sein! Denn das Leben war zu kurz, die Jugend nur allzu schnell vorüber. Sie mußte ausgekostet werden bis zur Reife.

Die Baronin schaltete und befahl ihr Bed. Sie seufzte und dachte verärgert, daß die Spekulation ihrer Verlobung doch wohl eine verfehlte gewesen war. Nun, man mußte sehen.

Sie raffte nun von den Rechnungen diejenigen zusammen, die ihr am dringlichsten schienen, und ludte sie in ihr goldenes Handtäschchen. Sie wollte sie Voss geben mit der Bitte, sie für sie zu begleichen. Das war schon ein paar mal vorgekommen in der kurzen Zeit ihrer Verlobung. Und er hatte sich bisher bei diesen Gelegenheiten glänzend benommen. Ohne die Papiere anzusehen, hatte er sie ruhig und selbstverständlich zu sich gestreckt. Das hatte ihr gefallen.

Wera schaltete sich, streckte die schönen Glieder, räufte und ging dann ins Schlafzimmer, was neben ihrem Schlafzimmer lag. Aus der Türe strömte ein angenehmer Blumenduft ihr entgegen. Sie nahm mit Behagen ihr Bad, ließ sich dann massieren, anfeuchten, frisieren und manövrieren, erst- und hingebungsvoll mit allen diesen Dingen beschäftigt, die ihr die wichtigsten waren. Denn sie trübte einen Hauch mit ihrer Schönheit, sie pflegte ihren Körper als ihr kostbares Gut. Und als sie endlich fertig war, schloß sie sich, ein wenig geschminkt und leicht gepudert, da schaltete sie ihrem Spiegelbild froh und siegesbewußt zu.

Sie war noch in dem fröhlichen Mantel aus weißer indischer Seide und duffigen Spitzen und als die Zofe sie fragte, welches Kleid sie heute, überlegte sie einen Augenblick. Dann ging sie an den Fernsprecher und verband sich mit dem Geschäft ihres Verlobten.

Es war inzwischen halb zwei geworden, und Voss' Wolfram wollte gerade zum Essen nach Hause gehen, als seine Braut bei ihm anrief. Sie wünschte sich mit ihm in der Stadt zu treffen.

Es ist wunderbar, Voss, Voss, wir können irgendwo auf einer Terrasse im Freien sitzen und essen. Sagen Sie mir, was?

Er zögerte. Er wachte, wie seine Mutter sich auf die Stühle des gemeinsamen Mittagessens setzte, auf diese kurze Weile, die er jetzt immer abstrich, um schnell wieder ins Büro zu kommen und dafür am Nachmittag desto eher fertig zu werden. Denn es zog und rief ihn zu seiner Braut.

Sie hatte schon manchmal so bei ihm angestanden, um ihm ein gemeinsames Essen in der Stadt vorzuschlagen, und jedesmal war er schwach geworden und hatte ihrem Wunsch nur gern nachgegeben. Aber er fürchtete die vorurteilvollen und traurigen Augen seiner Mutter, die über ihre Einkamkeit flage und die er dann den ganzen Tag nicht sehen würde, und er sagte es Wera.

Sie lachte leicht gekränkt. Und später, gab sie zurück, wenn wir beide zusammen sind, willst Du dann auch täglich zu Deiner Mutter kommen? Sei nicht langsam! Wohl! Du bist doch ein kleiner Junge, der immer bei der Mutter sein muß!

Davon kann keine Rede sein, Wera, sagte er ein wenig ärgerlich. Du weißt sehr genau, daß ich es nur Wermut wegen tue, nicht meinetwegen. Denn wieder lieber ich mit Dir zusammen bin, das weißt Du!

Wenn es so wäre, würdest Du nicht so lange Worte machen und einfach Ja sagen.

Aber noch gab er nicht nach. Er machte ihr den Vorschlag, gemeinsam mit ihm bei seiner Mutter zu essen. Wera würde sich sicher sehr freuen, ja, so wäre es am besten!

Aber Wera schaute kurz ab. Nein, Voss, in Gesellschaft will ich Dich nicht! Ich möchte allein mit Dir sein. Aber wenn Du nicht willst, dann nicht. Auf Wiedersehen. Und sie wollte kurz abbrechen. Da lenkte er ein. Er hörte das Grollen in ihrer Stimme; nein, daß sie sollte sie nicht, nicht mit ihm schmelzen, er konnte das! Und er fürchtete ihre Gereiztheit.

In ihren Zügen hatte es aufgeleuchtet, als er nachgab. Sie erreichte doch immer und immer wieder, was sie wollte. Und würde es auch in Zukunft erreichen, dessen war sie gewiß.

Sie verabredeten nun noch, wo sie sich treffen wollten. Und während Voss' schweres Herzgen der Mutter für den Mittag telephonisch ablagte, ließ sich Wera anfechten. Die Schwierigkeiten würden sich beseitigen lassen, sie war nicht mehr bang.

Sie trug seine Trübsal mit mehr, aber sie bevorzugte immer noch schwarze Schönheit, weil sie wachte, wie sehr sie ihre rothbraune Schönheit hoben. Auch heute wachte sie ein Kleid aus schwarzem Seidengewebe, das ihren üppigen schönen Wuchs zur vollen Geltung brachte. Der kleine Auschnitt zeigte den blenden Hals, um den sie eine Perle trug — ein Geschenk Voss' — legte. Eigentlich hatte er sich doch recht aufmerksam gezeigt, dachte sie. Diese Perle, die Ringe und das Band, das war schließlich alles. Aber ihre Wünsche gingen weiter, sie wollte mehr.

Sie trat ans Fenster und schaute hinaus. Draußen lag alles in Sonne. Nein, keinen Mantel, es war warm und schön, nur die große Stola aus Hermelin und den großen schwarzen Sammet mit dem Paradiesreiter. So, nun noch Handschuhe, sie war fertig.

Sie nahm das goldene Täschchen und nickte der Zofe zu.

Scheide ich gut aus, Wera? Wundervoll, Frau Baronin! Es klang aufrichtig, und Wera lächelte.

Sie fuhr im Fahrstuhl hinunter, auf der Straße wachte sie ein Auto herab, stieg ein und fuhr nach dem Hotel Elplanade.

Sie sahen sich auf der Terrasse gegenüber und plauderten. So etwas bedrückte Stimmung war sofort verfliegen, als er die strahlende schöne Frau wieder sah. Er löste ihr die Hand und presste ihren Arm im Schreiten fest an sich.

Dann nahmen sie Platz an einem kleinen, hübsch gedeckten Tischchen, ein aufmerksamer Kellner umgaverte sie, Setz perle in ihren Gläsern, die Stimmung lieg.

Sie machte ihm Vorwürfe, daß er sich so lang habe sitzen lassen, um mit ihr zusammen zu sein.

„Ist das Deine so oft bewährte große Liebe?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera? Mutter macht mir Vorwürfe, daß ich fast niemals mehr im Hause bin.“

Und wie wird es erst später werden, Voss?

Dann muß Mama sich eben mit der Tatsache meiner Abwesenheit abfinden. Aber nicht wahr, Wera, auch Du wirst dann etwas mehr Rücksicht auf meine Mutter nehmen, häufiger zu ihr gehen, als jetzt?

Wesentlich, sagte sie, und lächelte, denn dann wird ja alles anders sein. Dann habe ich Dich immer und brauche nicht mehr zu teilen. Jetzt will ich die wenigen Stunden, die wir zusammen sind, nicht durch allgemeine Gespräche mir verderben lassen.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

„Liebst Du mich, wie die Dinge liegen, Wera?“ fragte sie, halb lachend, halb grinsend.

